

Da Jim Forester schwieg, wagte auch Otto nicht zu reden. Stumm ritten beide neben einander her, und langsam verrannen die Stunden.

Ohne Ende schien die hügelige Fläche. Zur Rechten glänzten silbern im Mondschein die Wellen des North Platte River, an dessen Ufer der Weg bisweilen dicht entlang führte, und dann unterbrach das leise Rauschen und Plätschern des Flusses neben dem Aufschlagen der Pferdehufe die feierliche, nächtliche Stille.

Nach und nach wich von dem Knaben das drückende, beängstigende Gefühl, welches ihn beherrschte. Er nahm sich vor, gar nicht mehr an die Eltern und alles übrige, was er verlassen hatte, zu denken. Mit der Vergangenheit hatte er abgeschlossen, und jetzt lag eine herrliche Zukunft vor ihm, um die ihn gewiß mancher daheim beneidete. — Wie schön war es doch, so auf dem Rücken eines Pferdes, frei wie der Vogel in der Luft, in die Welt hinauszutragen. Das Wetter war prächtig, und beinahe tageshell beleuchtete der Mond die Gegend rings umher. Als nun gar unmittelbar vor den Reitern mehrere Hehe auftauchten und in zierlichen Sprüngen nach einer kleinen, mit Buschwerk bewachsenen Niederung flüchteten, pochte Ottos Herz wieder vor Vergnügen. — Sein Begleiter hatte kein Auge nach den Tieren gewandt. Derartiges Wild erlegte jener ja auch alle Tage, um sich mit der Hauptnahrung, Fleisch, zu versorgen. Ihn vermochten wahrscheinlich kaum noch Bären und Wölfe aus seiner Ruhe zu bringen. — Bären! Wölfe! Unwillkürlich griff der Knabe nach seinem Messer, und im Geiste malte er sich einen Kampf mit solchen Bestien aus. — Wölfe hatte er schon einmal lebend in einer Menagerie gesehen. Nahe vor das Gitter war er damals getreten und hatte dabei nicht die geringste Furcht empfunden. — Etwas anderes war es allerdings, wenn diese blutgierigen Tiere frei umherliefen, und er hatte oft gehört, daß